

Familie Häberle und der Zoff darum, ob ein Millionär die Dorfkirche mit nach Amerika nehmen darf – alles Fiktion aus dem schwäbischen Kino. „Die Kirche bleibt im Dorf“ ist der Wirklichkeit aber überraschend nah: Auf der Ostalb arbeitet ein Spezialist für die sogenannte Translozierung ganzer Gebäude. Und er heißt auch noch so: Häberle.

**A**lles ist Secondhand. Mindestens. Wer ein Faible für das schöne Alte hat und das moderne Leben gerne mit etwas Nostalgie würzt, wird das Gelände nicht so schnell wieder verlassen. Es sieht ein bisschen aus, wie im Bau- und Gartenmarkt – nur ohne Neuware, und das Angebot der Firma Historische Baustoffe Ostalb ist riesig: Balken oder Bretter von alten Fachwerkhäusern, ganze Treppen, Geländer oder Zäune aus Gusseisen oder auch Holz, teils verziert,

meist mit deutlichen Gebrauchsspuren. Alte Schuppen, Pavillons, Pflaster- oder Klinkersteine mit genau jener Patina, die nur entsteht, wenn sie schon jahrelang „gelebt“ haben. Vieles davon kann man sich spontan im eigenen Zuhause vorstellen, eine Idee jagt die nächste.

### 150 Jahre alter Neubau

Am Eingang begrüßt uns der Wachhund. Oder was mal einer werden soll.

Vor lauter Freude macht der zwölf Wochen alte Welpen ein Pfützchen. Orsa ist ein italienischer Trüffelhund und ähnelt einem Mini-Eisbären, womit sich auch der Name erklärt, denn Orsa ist italienisch und bedeutet „Bärin“. Martin Häberle serviert uns Kaffee in der stylischen Küche im Erdgeschoss. Zusammengestellt aus dem Fundus der historischen Baustoffe bietet dieser Firmensitz ein unverwechselbares Ambiente. Es steht leicht erhöht auf einem

Häberles erste Translozierung: Die alte Schreinerei der Schwäbischen Hüttenwerke in Königsbronn wurde an alter Stelle in seine Einzelteile zerlegt, nach Sönnstetten transportiert und dort wieder aufgebaut (von oben links nach rechts unten). Heute dient sie als Firmengebäude Häberles Unternehmen Historische Baustoffe Ostalb (ganz unten rechts).



Der

# Hausversetzer

Von mobilen Immobilien



Der Häuslesversetzer im Lampenfieber – Martin Häberle in seiner Leuchtenabteilung (oben). „Wachhund“ Orsa im Glück: In den Sägespänen war ein Stöckchen versteckt.



Hügel außerhalb des Dorfes Söhnstetten, das zur Gemeinde Steinheim am Albuch im Landkreis Heidenheim gehört. Eigentlich sind es ja zwei historische Häuser, das jüngere ist 150 Jahre alt. Vor 15 Jahren gab es dort aber nur freie Ackerfläche. Martin Häberle handelte schon damals mit historischen Baustoffen und kaufte den Bauplatz, um darauf ein Lager zu errichten, weil ihm im Dorf der Platz zu klein geworden war. Er hat die Häuser kurzerhand hierher versetzt.

Wie kommt man auf so eine Idee? Beim Frühstück. Eines Morgens las er in der Zeitung, dass auf dem Gelände der Schwäbischen Hüttenwerke (SHW) am Standort Königsbronn ein altherwürdiges Gebäude abgerissen werden sollte, um einem Neubau zu weichen. Ein

Fachwerkhaus mit so viel Geschichte einfach wegzuwerfen, empörte den gelernten Zimmermann. „Ich hab den Kaffee stehen lassen und bin direkt hingefahren“, erzählt Häberle. Der Bau aus dem Jahr 1864 sah neben dem bereits errichteten riesigen, modernen Funktionsbau der SHW ein wenig verloren aus, als hätte man auf der H0-Modellisenbahn-Anlage versehentlich ein Spur-Z-Häuschen aufgebaut. Er gehörte zur vermutlich ältesten Eisengießerei Europas und stand deshalb unter Denkmalschutz. Aber wenn der größte Arbeitgeber im Ort den Platz braucht und mit Wegzug droht, verschieben sich rasch die Prioritäten. Ob man das Haus nicht komplett ab- und auf seinem Bauplatz wieder aufbauen könnte? Ein altes Haus quasi anstelle eines Neubaus?

Damit traf der Baustoff-Händler bei den Hüttenwerken nicht gerade auf Begeisterung, im Gegenteil. Wie bitte, das Haus versetzen? Haben Sie damit Erfahrung? Nein? Die Verhandlungen waren entsprechend zäh, die Skepsis ebenso groß wie die Angst, dass das Vorhaben den Neubau der SHW erheblich verzögern könnte. Aber immerhin würde das Gebäude der Nachwelt erhalten bleiben. So kam es schließlich zur Einigung, und Häberle durfte tun, was er nicht lassen konnte. Allerdings bekam er Auflagen. Was bis Mitte März noch stand, sollte auf seine Kosten entsorgt werden – das hörte er Mitte November. Ungläubiges

Kopfschütteln erlebte Häberle auch in seinem Umfeld. „Aber ich war mir von Anfang an sicher, dass es klappt.“ So scharte er vier Zimmermannskollegen um sich und legte los.

### „Statisch a weng tricky“

Nach unzähligen Skizzen, Fotos und akribischer Zuordnung direkt im Laptop begann am 5. Dezember 2006 der Abbau: Das Innenleben wurde ausgeräumt, die Dachziegel abgedeckt – bis hierhin noch Alltagsgeschäft. So kommt ein Spezialist für historische Baustoffe schließlich an seine Ware. Dann aber folgte das eigentliche Abenteuer, der Rohbau. „Statisch war das scho' a weng tricky“, berichtet der Hausversetzer in modernstem Schwänglich. Er wollte die Außenwände möglichst am Stück lassen, ohne das Mauerwerk zwischen den Balken aus- und wieder einzubauen. Dafür hätte er zusätzlich Maurer gebraucht, und das hätte den Kostenrahmen gesprengt. „Wir haben es dann einfach behandelt wie ein Fertighaus, also komplette Wandscheiben herausgenommen und verladen.“

Nicht nur die körperliche Arbeit trieb den Mann die Schweißperlen auf die



Bis ins kleinste Detail: Wer historische Kleinteile wie Türklinken oder Fenstergriffe sucht, wird hier fündig (oben). Für Lampen hat Häberle ein Faible – besonders die ausgeklügelte und formschöne „Sistrah“-Leuchte hat es ihm angetan (rechts)



## Die Kirche bleibt im Dorf

### Translozierung

Das Wort stammt aus dem Lateinischen und bedeutet nichts anderes als „etwas an einen anderen Ort versetzen“, in diesem Falle Häuser. Dabei wird erst das Gebäude analysiert und jedes Gebäudeteil dokumentiert. Danach wird es ab- und an anderer Stelle wieder aufgebaut – möglichst originalgetreu natürlich. Das geht aber je nach Bausubstanz nicht immer. Manchmal werden deshalb auch nur Teile von Häusern transloziert oder an der neuen Stelle durch andere Gebäudeteile ergänzt oder in ein anderes Bauwerk integriert. Beispiele von Translozierungen sind die historischen Häuser in Freilichtmuseen. Manchmal werden erhaltenswerte Gebäude umgesetzt, weil sie an alter Stelle einer Neubebauung weichen müssen. Kritiker des Verfah-

rens bemängeln, dass dabei nicht nur Substanz (und damit wertvolle Quellen), sondern auch der historische räumliche Kontext verloren gehe.

Das Verfahren ist nicht neu. Bereits 1841 erwarb der Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. für 427 Mark eine Stabholzkirche im norwegischen Wang und ließ sie dort abbauen. 1842 bis 1844 ließ er sie nicht wie ursprünglich geplant in Berlin, sondern im Riesengebirge unterhalb der Schneekoppe wieder aufbauen. Dort steht sie bis heute. Das Gotteshaus im Film „Die Kirche bleibt im Dorf“ wurde übrigens – vielleicht nicht ganz realistisch – am Stück innerhalb von Oberrieslingen verschoben, blieb aber dann letztlich doch im Dorf.

Stirn: „Es war schon eine enge Kiste“, erinnert sich Martin Häberle, „die Wände waren teils fünf Meter und höher.“ Mit einer zur Messlatte umfunktionierten Dachlatte fuhr er die Strecke ab und checkte die Durchfahrtshöhen. Doch selbst bei größter Sorgfalt tun sich noch Überraschungen auf. Es war schließlich Dezember. „Als wir transportieren wollten, hatten einige Orte plötzlich ihre Weihnachtsbeleuchtungen über die Straße gespannt, da musste ich gleich nochmal mit der Dachlatte ausrücken.“ Trotzdem ging das Ganze schneller als zunächst befürchtet. Noch im selben Monat, also drei Monate vor Fristablauf, war der Abbau komplett erledigt. Trotz teils winterlicher Verhältnisse ging es direkt weiter mit dem Wiederaufbau: Erst das Fachwerkgerippe der Innenwände bis in die oberen Geschosse, dann nach und nach die Außenhaut. Nach nur



Dieses moderne Alpenchalet, das heute als naturnahes Hotelzimmer in Königsbronn-Zang genutzt wird (oben), stand früher als Forsthaus im Wald (ganz oben).

viereinhalb Monaten konzentrierter Arbeit stand das Haus am neuen Ort. „Von der Planung bis zur Fertigstellung wohlge­merkt“, betont der Hausbesitzer.

Im Vergleich mit einem normalen Neuba­u sieht er deshalb weder zeitlich noch finanziell einen Nachteil. Im Gegenteil, „dafür hast du ein Haus mit Stil und Charakter. Mich persönlich begeistert das viel mehr, als ein unpersönlicher, funktionaler Neubau“, sagt er, während er uns herumführt. In der Tat atmet dieses Gebäude, in dem früher Gussformen hergestellt und eingelagert wurden, mit seinen uralten Balken, seinen abgewetz­ten Dielen und dem Dach mit Used-Op­tik den Geist längst vergangener Zeiten. Da könnte man auf die Idee kommen, auch für ein Privathaus über einen translozierten Altbau nachzudenken.

### Glassaal gefällig?

Häberle findet die Idee keineswegs ab­wegig. Modernste Technik und Design sind innen kein Problem, sogar die Deckenhöhe lässt sich variieren, und man bekommt ein modernes Haus mit dem Charme der Vergangenheit. Ein Modell also, das Schule machen könnte?

Hat es schon. Buchstäblich: Das alte Schulhaus in Steinheim am Albuch hatte Häberles Interesse ebenfalls geweckt. Obwohl es verwahrlost und verlassen, mit zerbrochenen Fensterscheiben und bröckelndem Putz am Straßenrand stand und auf den ersten Blick kaum erhaltenswert erschienen wäre. Häberle entdeckte die versteckte Schönheit und holte es auf seinen Bauhof. Dort ließ er es erst mal einige Jahre liegen, bis die richtige Idee kam. Dann baute er es auf seinem eigenen Hof auf, putzte es neu heraus und machte daraus eine gefragte Eventlocation. Andreas Widmann, der Betreiber vom Gasthaus Löwen in Königsbronn-Zang, bewirtschaftet es.

Auch den hat die Idee vom Translozie­ren schnell begeistert. So entstand ein weiteres prominentes Projekt: Das Forst­amt entsorgte mehrere Forsthäuser. Häberle setzte zwei davon in Widmanns Garten um und baute sie zu rustikalen, modernen Chalets um, in denen man heute naturnahe Ferien verbringen kann. „Widmanns Alb.leben“ war gebo­ren (**Mein Ländle** berichtete in Ausgabe 3/2020). Ein letztes der Forsthäuser steht noch auf Häberles Hof und wartet auf einen Käufer mit passendem Grund­stück. Auch eine Fachwerkscheune aus dem 17. Jahrhundert hat Häberle vor­ sorglich abgebaut und bietet sie aktuell zum Kauf an, genau wie den ehemaligen Glassaal einer Brauereigaststätte in Ulm.

Er stellt eine Quizfrage zu einem klapp­baren Holzkasten mit Keramik und Rohrleitungen: „Was könnte das sein?“ Eine Butterrührmaschine? Nein, es ist ein transportables Bidet, in dem man – so der „Quizmaster“ – „auch unterwegs sein Brunzg’schirr“ waschen könne. Es sei leider Gottes schon verkauft, seufzt er. Ihm blutet jedes Mal das Herz, wenn er einen solchen Schatz hergeben muss. Aber er braucht schließlich den Platz für neue Errungenschaften. „Und ab und zu muss man halt auch Geld einneh­men, wenn man seinen Unterhalt damit verdient.“

Ein besonderes Faible hat er für Lam­pen. Rund 1500 hat er in seinem Sorti­ment, von der Straßenlaterne über alte Industriebeleuchtungen und Designer­lampen bis hin zum Kronleuchter. „Ihr seht, ich hab da eine kleine Macke“, gesteht er schmunzelnd und schwärmt

auch schon von seiner Lieblingsleuchte, einer „Sistrah“ aus dem Hause Müller & Zimmer in Stuttgart. Konstruiert und gestaltet anno 1932, wurde sie nahezu unverändert bis 2019 hergestellt, „feins­tes Art déco“.

### Toilettenhäuschen am Pool mit Stör

Auf Schatzsuche wühlt er sich mit sei­nem Team aus zwei Zimmerleuten, drei Schreibern und einer Bürokraft in ganz Europa durch Abrissobjekte. Vieles be­kommt er geschenkt, weil der Abgebende Entsorgungskosten spart. Für manches muss er aber Geld hinlegen, und sei es für den Baggerfahrer, damit der mehr Zeit bekommt: „Ich bin darauf angewie­sen, dass er das eine oder andere Teil et­was behutsamer anfasst, wenn ich noch was damit anfangen möchte“, erklärt Häberle. Auch Abgefahrenes ist darun­ter, zum Beispiel ein Fußgängersteg, das Türmchen eines Dachs oder Eisenbahn­brückenteile, aus denen auch die Theke in der „Alten Schule“ gebaut wurde. Selbst ein ehemaliges Toilettenhäuschen hat er transloziert und einen schicken Pavillon daraus gemacht. Der steht heute am betriebseigenen Badebereich – noch so eine lebenswürdige „Spinnerei“. Der Hausherr teilt sich den drei Meter tiefen, selbst gebauten Steinpool mit zahlrei­chen Fischen. Er zeigt auf ein Pracht­exemplar. „Ganz da unten, das ist ein Stör, der ist einen Meter zwanzig lang.“ Dann greift er beherzt ins Wasser und fischt ein nasses Fellknäuel heraus. Orsa war bei der Betrachtung etwas zu neu­gierig und ist den Poolbewohnern näher gekommen als geplant.

Neben dem Kerngeschäft, dem Handel mit Gebäuden, komplett oder in Teilen, erfüllt Häberles Team auch handwerk­liche Kundenwünsche und verarbeitet die Baustoffe, zum Beispiel wenn in der Denkmalpflege eine authentische Aufbe­reitung nötig wird. Immer wieder sind Möbel oder außergewöhnliche Küchen gefragt oder originelle Ladeneinrichtun­gen. Materialien dafür gibt es auf dem Hof der Historischen Baustoffe Ostalb ja genug. Und Ideen, wozu man diese verarbeiten könnte, die scheinen hier ohnehin unerschöpflich. 🍷

Text: Florian Baitinger, Fotos: Historische Baustoffe Ostalb (11), Thomas Niedermüller (7), Jörg Batschi (1)



Das Gebäude der alten Schule in Steinheim am Albuch hatte seine beste Zeit nur scheinbar hinter sich (links oben vor dem Abbau). Martin Häberle versetzte es nach Söhnstetten (oben und links von Ab- und Aufbau). Als Eventlocation ist es kaum wiederzuerkennen (rechts der Saal innen, unten die „Alte Schule“ am neuen Standort von außen).



## Historische Baustoffe Ostalb

Martin Häberle  
Gerstetter Berg 15  
89555 Steinheim am Albuch –  
Söhnstetten  
info@historische-baustoffe-ostal­b.de  
www.historische-baustoffe-ostal­b.de